№ 53.

Der Gesellschafter.

Den 4. Juli. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

Württembergische Chronik.

Der Schwabische Merkur enthielt kürzlich in einer besondern Beilage Zeugniß von der Thatigkeit der von unserem jetzigen Ministerium zusammengerufenen Organisations-Kommission, welche die umfassendsten Aenderungen im Organismus unseres Staatshaushalts und Gesetzwesens vorzubereiten hat. Erfreulich ist dabei die offene Art und Weise, wie bei dieser Sache verfahren wird und daß man von der Weise der vorigen Regierung, Alles am Schreibtisch der Kanzlei abzumachen, abgegangen ist und in jedem einzelnen Zweige Sachverstandige, die sich nicht gerade im Staatsdienst befinden, theils schon beigezogen hat, theils nachdem die eigentlichen umfassenderen Vorarbeiten zu Ende sind, zu hören und zu Rathe zu ziehen gedenkt. Auf diese Weise durfen wir zum Wohl des Landes hoffen, daß etwas Ersprießliches zu Stande kemme.

Ulm, den 28. Juni. Gestern Abend fiel hier ein höchst bedauerlicher Exzeß vor. Der Hergang soll dabei, wie man mit ziemlicher Gewißheit erfahrt, ungefahr folgender gewesen seyn: Herr Schifferling hatte in die Wirthschaft zum Schiff eine Versammlung ausgeschrieben, in welcher im Beiseyn des Polizeikommissars und Oberamtsaktuars die Gründung eines demokratischen Vereins in größter Ruhe und Ordnung besprochen wurde. Die Versammlung war kaum beendet, und man wollte eben zur Unterzeichnung schreiten, als eine Anzahl Kavalleristen (wie man sagt Unteroffiziere) in den Saal stürzte und ohne alle Veranlassung mit scharfer Waffe meuchelmörderisch über die Anwesenden herfiel. Die wehrlosen Bürger mußten aus den Fenstern flüchten, aber auch außerhalb des Gebaudes wurden sie wieder uberfallen und viele mehr oder weniger bedeutend verwundet. Der Bäcker Haag Sohn, welchem durch einen Hieb auf den Kopf der Schädel zerhauen wurde, liegt ohne Hoffnung bewußtlos darnieder. Wer da meint, daß wir uberfrieben hatten, der gehe in den Saal zum Schiff und sehe die Blutlachen; er zähle die zerschlagenen Fenster, Glaser, Ofen, Spiegel und die tiefen Sabelhiebe in den Kreuzstöcken und eichenen Tischen; er sehe die Verwüstung, wie sie der erbittertste und rohste Feind in keinem der Plünderung preisgegebenen Orte hinterläßt; er sehe den noch vor wenigen Tagen blühenden, kaum 26jährigen Mann (Haag), wie er da liegt in unsäglichem Schmerz, mit der sechs Zoll langen, klaffenden Todeswunde und den in zerrissenem Stück abgehauenen Hinterkopf; es lasse sich erzählen, wie der Bruder des tödtlich Verwundeten, als er diesen von dem Schauplatz der Gräuel wegtragen wollte, über Kopf und Rücken gehauen wurde, wahrend wieder ein Anderer, ebenfalls verwundet, mit flehender Stimme um sein Leben bittet; und wie ein Reiter heute Morgen vor dem Ausrücken mit barbarischer Rohheit und unter dem Gelächter der Kameraden an einem Brunnen seinen Säbel vom Bürgerblut reinigte ꝛc.

Vom 29. Juni. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde der Polizei-Obmann Stämpfle, welchem die öffentliche Stimmung ebenfalls eine Betheiligung an den Schiff-Vorfällen zuschreibt, unter Schreien und Pfeifen der ihn umgebenden Menge und in Begleitung von acht Landjägern von dem Oberamtsgericht weg in das Kreisgefängniß abgeführt. Die Straßen der Stadt waren den ganzen Abend sehr belebt, und nicht ohne banges Vorgefühl sah man dem Einbruche der Nacht entgegen. Ein Theil der Bürgerwehr war schon gegen Abend auf ihren verschiedenen Sammelplätzen zum beabsichtigten gewöhnlichen Exercitium angetreten, und es wurden nun die nöthigsten Anordnungen für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung allseitig mit geeigneter Vorsicht getroffen. Eine große Menschenmasse hatte sich zunächst der Zeughaus-Kaserne und deren Umgebung versammelt. Um 10 Uhr tönte plötzlich der Schreckensruf: „Feuer, und Bürger heraus" und es hieß, daß das dicht an der Kaserne gelegene Reithaus brenne. Es stellte sich aber bald heraus, daß die im Werkhofe postirte Bürgerwehr Wachfeuer angezündet hatte, was das falsche und leider in großer Uebereilung verbreitete Gerücht verursachte. Gegen 11 Uhr wurde wieder „Bürger heraus" gerufen und erzählt, daß die Reiter gesattelt im Kasernenhof ständen und die Stadt verlassen würden. Diese — ebenfalls falsche — Nachricht erregte eine große Erbitterung und man fing alsbald an, in der nächsten Umgebung der Kaserne und am Frauenthor Barrikaden zu errichten, um der Reiterei den Abzug unmöglich zu machen. Eine Anzahl junger Leute traf bereits Anstalt, in den Münster zu dringen und Sturm zu läuten. Hier besänftigte aber General v. Meißrimmel die Erhitzten. Der Münster wird seitdem von der Turnerschaft besezt. So ging die Nacht unter steiem Patrouilliren der Bürgerwachen ruhig und ohne weitere Störung vorüber. Heute Vormittag ging eine Deputation Bürger zum General v. Meißrimmel und wirkte bei diesem aus, daß das dritte Reiterregiment heute Nachmittag unbewaffnet antreten muß, um die Schuldigen durch Betheiligte und Augenzeugen bezeichnen zu können. Der Unwille über die rohe That spricht sich in allen Ständen und Gesellschaften aus, namentlich auch bei dem Militär selbst. Auch die in Neu-Ulm liegenden bairischen Soldaten sollen sich kaum haben halten lassen, um der Bürgerschaft zu Hülfe zu eilen. — Der verwundete Haag ist an seinen Wunden gestorben.

Tages-Neuigkeiten.

Aus den Berathungen der National-Versammlung zu Frankfurt lassen sich jetzt erfreulichere Resultate mittheilen, als bisher. Sie hat nun mit großer Mehrheit nach langem und hartem Kampfe folgendes Gesetz angenommen: „Bis zur definitiven Begrundung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation

bestellt werden. Dieselbe hat die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen, und insbesondere die Beschlüsse der Nationalversammlung zu verkündigen und zu vollziehen, die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen, und namentlich die Oberbefehlshaber derselben zu ernennen, die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben und zu diesem Ende Gesandte und Konsuln zu ernennen. Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständniß mit der Nationalversammlung. Die provisorische Centralgewalt wird einem Reichsverweser übertragen, welcher von der Nationalversammlung erwählt wird. Der Reichsverweser übt seine Gewalt durch von ihm ernannte, der Nationalversammlung verantwortliche Minister aus. Alle Anordnungen desselben bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung wenigstens eines verantwortlichen Ministers. Wegen Verbrechen, in oder außer dem Amte begangen, ist der Reichsverweser der Anklage durch die Nationalversammlung und der gerichtlichen Bestrafung unterworfen. Die näheren Bestimmungen hierüber, so wie über die Verantwortlichkeit der Minister werden von der Nationalversammlung durch besonderes Gesetz getroffen werden. Die Minister haben das Recht, den Berathungen der Nationalversammlung beizuwohnen und von derselben gehört zu werden, so wie die Verpflichtung, auf Verlangen der Nationalversammlung in derselben zu erscheinen und Auskunft zu ertheilen. Sie haben jedoch das Stimmrecht in der Nationalversammlung nur dann, wenn sie als deren Mitglieder gewählt sind. Dagegen ist die Stellung des Reichsverwesers mit der eines Abgeordneten zur Nationalversammlung unvereinbar. Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Bundescentralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf. Sobald das Verfassungswerk für Deutschland vollendet, und in Ausführung gebracht ist, hört die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt auf." — Nachdem dieses Gesetz angenommen war, schritt die Versammlung zur Wahl eines Reichsverwesers; als solcher wurde Erzherzog Johann von Oestreich ernannt. Eine Deputation von 7 Mitgliedern der National-Versammlung wird zum Erzherzog Johann reisen, um ihm das Resultat der Abstimmung und die auf ihn gefallene Wahl zum Reichsverweser von Deutschland anzuzeigen. — Auf Gagern fielen 52, auf Itzstein 32 Stimmen, auf Erzherzog Stephan 1. 25 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, da sie kein unverantwortliches Reichsoberhaupt wollten. — Die Proklamation erfolgte Punkt halb 3 Uhr unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen. Die Würfel sind also gefallen. Die Abstimmung ist zu Ende; die Nationalversammlung hat entschieden, und zwar entschieden für die Monarchie. Bis nach Vollendung des Verfassungswerkes wird die provisorische Centralgewalt in Deutschland einem von der Nationalversammlung gewählten unverantwortlichen (aber mit verantwortlichen Ministern umgebenen) Reichsverweser übertragen. Mit dem ersten Tage seiner Wirksamkeit hört das Bestehen des Bundestags auf, statt dessen hat sich aber der Reichsverweser in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, so weit thunlich, mit den Bevollmächtigten der einzelnen Landesregierungen ins Einvernehmen zu setzen.

Paris, den 27. Juni. Von gestern Abend 6 Uhr an war die Ruhe in ganz Paris hergestellt und man durfte die Fenster öffnen, auf der Straße herumgehen, die ganze Bevölkerung athmete auf und bald bot die Stadt das bewegteste Bild dar. — Man erfährt, daß dieser letzte Kampf noch viel Blut gekostet hat; von einer Kompagnie der Mobilen, 150 Mann stark, sind nur 7 Mann übrig. Mehrere Häuser der Vorstadt St. Antoine sind abgebrannt, andere eingestürzt. — Mit Anbruch der Nacht begann das Fortschaffen der Haufen Leichen, die überall noch auf den Kampfplatzen lagen. Große Frachtwagen wurden mit den Leichen beladen und fortgeführt. Um 7 Uhr Abends verließen zwei große Postwagen die Präfektur und nahmen den Weg nach Vincennes. Sie enthielten wahrscheinlich die bedeutendsten Gefangenen. Mehrere Personen, die eine hohe Stelle in der Gesellschaft einnehmen, sind im Luxemburg verhaftet; man nennt darunter einen Herzog und zwei Gräfinnen des Faubourg St. Germain, die Geld an die Mobile vertheilten, um sie für Heinrich den Fünften zu gewinnen. — Um Mitternacht wurde Paris durch einen Allarm aufgeschreckt. Ein heftiges Flintenfeuer und der Ruf: zu den Waffen! brachte in fünf Minuten die ganze Nationalgarde zu den Waffen. Man erfuhr bald, daß die in den Tuillerien untergebrachten Gefangenen, die man um Mitternacht in zwanzig Omnibus nach der Polizeipräfektur bringen wollte, im Hofe der Tuillerien sich auf die Gewehrpyramiden der Nationalgarden warfen, sich der Gewehre bemächtigten und ein Feuer auf die Truppen eröffneten. Sie wurden zwar bald überwältigt, aber der Zwischenfall hat mehrere Menschenleben gekostet. — Der Erzbischof von Paris ist heute an den Folgen seiner Wunde gestorben. — Vor allen Häusern von Paris sitzen die Frauen und zupfen Charpie; alle zwei Stunden durchziehen Nationalgarden die Straßen und sammeln die gezupfte Charpie ein, um sie an die überfüllten Spitäler abzuliefern. Ueberall wird Wäsche, Bettzeug, alte Leinwand zu Bandagen hergegeben, an allen Straßenecken für die Bedürftigen gesammelt. Die Haltung der Bevölkerung ist bewundernswerth. — Es bestätigt sich, daß General Brea nebst seinem Adjutanten von den Aufständischen erschossen wurde. Er rückte mit zwei Regimentern gegen die Vorstadt du Temple an, im Angesicht der ersten Barrikade ritt er nebst seinem Adjutanten auf die Aufständischen zu, um sie zur Unterwerfung aufzufordern. Er ward umzingelt und hinter die Barrikade geführt, hier verlangte man von ihm einen schriftlichen Befehl an die zwei Regimenter, die Waffen niederzulegen. Er weigerte sich, so wirst du erschossen! rief man ihm zu. Ich habe drei Kinder, entgegnete der General, aber gleichviel, erschießt mich, den Befehl gebe ich nicht. Fünf Minuten darauf fiel er und sein Adjutant unter den Kugeln der Aufständischen. — Ueber den letzten Kampf in der Vorstadt St. Antoine berichtet man folgende Einzelnheiten: Dem General Lamoricière blieb keine andere Wahl mehr, als die Vorstadt St. Anton zu beschießen. Das Feuer wurde mit einigen glühenden Kugeln eröffnet, welche da, wo sie herabfielen, Alles in Brand steckten. Ein Offizier der Feuerwache, von dem ich diese Einzelheiten habe, sagte zu mir, der Anblick des Jammers und der Verzweiflung, die sich der Bevölkerung der Vorstadt bemächtigten, als sie die glühenden Kugeln einschlagen sah, sey so herzzerreißend gewesen, daß selbst alten wettergebräunten Soldaten die Thränen ins Auge traten. Die Aufständischen selbst wurden davon so erschüttert, daß sie wenige Minuten darauf sich auf

Gnade und Ungnade ergaben. Nun begann auf Befehl des Generals Lamoriciere die Festnehmung der Insurgenten, die sich auf allen Seiten durch die Flucht zu retten suchten. Auch dies war vergeblich, indem die Vorstadt St. Anton ringsum von mehr als 100,000 Mann und 200 Kanonen eingeschlossen und so den Aufständischen jeder Ausweg abgeschnitten war. Zu gleicher Zeit begann die Nationalgarde in Gemeinschaft mit den Truppen die Häuser der Vorstadt zu durchsuchen, um sich zu überzeugen, ob nicht noch Insurgenten oder Waffen darin versteckt wären. Es soll dabei von Seiten der Arbeiter, die sich eine Viertelstunde zuvor ergeben hatten, ein grausamer Verrath begangen worden seyn. Während nämlich die Truppen sich keiner Feindseligkeit mehr versahen, fingen die Arbeiter auf einmal an, aus allen Fenstern herab zu schießen, und mit ihren Frauen und Kindern glühendes Blei und Oel auf die Soldaten zu schütten, so daß, wie man sagt, ein ganzes Infanterie-Regiment dadurch zu Grunde gerichtet worden ist. Um solchen Verrath gebührend zu züchtigen, ließ General Lamoriciere die Häuser von der Rückseite durchbrechen, und so drangen die Soldaten ein, welche nun Alles niedermachten, was ihnen vor das Bajonnet kam. Das Blut soll in Strömen fließen; die Offiziere haben die größte Mühe, der Wuth ihrer Soldaten Einhalt zu thun, welche den Arbeitern keinen Pardon mehr geben wollen. Die Nationalgarde trachtet, möglichst viele Menschenleben zu retten. Die Gefangenen werden jezt nach und nach in Kolonnen, unter starker Bedeckung, nach den Forts um Paris gebracht. — In der Barrikade Rochechouart hat man eine Feuerspritze gefunden, die ganz mit Vitriolöl gefüllt war, und das man auf die Truppen spritzte. In derselben Barrikade befanden sich auch 15 große blecherne Flaschen mit Terpentinöl zum Anzünden der Häuser. Die Fahne dieser und einiger andern Barrikaden trug die Inschrift: Als Sieger werden wir plündern. Werden wir besiegt, so zünden wir an. — Die Anzahl der Gefangenen beträgt jezt schon 6400. Die Anzahl der Todten ist noch nicht ganz ermittelt. Die Zahl der Verwundeten ist so groß, daß nicht nur alle Spitäler überfüllt sind, sondern daß auch die Tuilerien, das Louvre, eine Menge anderer öffentlichen Gebäude, viele große Waarenmagazine und Kaufläden zu Ambulancen eingerichtet worden und mit Verwundeten überfüllt sind. — Sehr viele Frauen aus den wohlhabendsten Bürgerfamilien lassen sich als Krankenwärterinnen in den Spitälern einschreiben. „Das ist unser Nationalgardedienst!" sagen sie.

Aus Paris erfährt man, daß sich 7—8000 Insurgenten in die Waldungen von Vincennes geflüchtet haben, wo sie mit größter Raschheit verfolgt und alle Maßnahmen so getroffen wurden, daß sie bald umstellt und gefangen genommen seyn werden. Der Belagerungsstand der Stadt wird, so versichert man am 28. oder 29., aufgehoben. — Eine große Zahl entwichener Galeerensträflinge, die man unter den Gefangenen fand, und denen auch wohl die furchtbaren Grausamkeiten zuzuschreiben sind, wurden auf der Stelle erschossen; in der Nacht vom 26. auf den 27. allein traf dieses Loos nicht weniger als 150. — Der sehr umsichtige strategische Plan der Insurrektion soll von Kersausie, dem Kandidaten für die Obristenstelle der zwölften Legion entworfen gewesen seyn.

Weitere Einzelnheiten über die Pariser Vorfälle lauten höchst betrubend, ja die Menschheit selbst herabwürdigend, mit solcher Hartnäckigkeit und Grausamkeit wurde von den Insurgenten verfahren, welche über zahllose Familien unsäglichen Jammer gebracht haben. Der Erzbischof von Paris, der als ächter Jünger des Evangeliums des Friedens ihnen eine versöhnliche Proklamation des Generals Cavaignac überbrachte, wurde von einer Kugel getroffen, an welcher er seither gestorben. Ehre diesem würdigen Priester! Man betrachtet es als ein großes Glück, daß man dem General Cavaignac den Oberbefehl in die Hände gegeben, denn Einheit der Bewegungen muß seyn; ohne ihn wäre man vielleicht der Insurrektion noch nicht Meister. Cavaignac ist populär und man hofft, daß er im Stande seyn werde, die Ordnung und eine feste Regierung zu bilden. — Die rothe Republik ist überwunden; sie liegt in den letzten Zügen. Hätte sie gesiegt, dann hätte man die Gräuel von 1793 und das Schaffott wieder. Die extreme Partei ist geschlagen. — In Straßburg sind zwei telegraphische Depeschen aus Paris vom Abend des 28. eingetroffen. Die eine ist vom Minister des Innern an den Präfekten des Niederrheins: General Cavaignac ist durch ein Votum der Kammer mit der Vollziehungsgewalt, unter dem Titel eines Präsidenten des Raths, beauftragt worden. Er hat folgende Minister ernannt: Auswärtiges: Julius Bastide; Justiz: Bethmont; Inneres: Senard; Krieg: Lamoriciere; Seewesen: Le Blanc; Finanzen: Goudchaux; Staatsbauten: Recurt; Handel: Tourret; lauter gemäßigte Republikaner.

Wien, den 26. Juni. Durch telegraphische Depesche von Cilly geht die erfreuliche Meldung des Feldzeugmeisters Nugent ein, daß die Festung Palmanuova sich den 25. um 9 Uhr früh ergeben hat, wodurch nicht allein ein kostbares Kriegsmaterial, nämlich der Belagerungspark der Armee in Italien, wieder in unsern Besitz gelangt, sondern auch die Communikationslinie des Heeres völlig frei wird. Aus Treviso meldet der heutige Tageskurier vom 20.: Feldmarschalllieutenant Baron Welden hatte der venetianischen Deputation eine dreitägige Frist zur Kapitulation gegeben, widrigenfalls alle Güter der Nobili in den venetianischen Staaten als Deckung für Rechnung des Staats in Beschlag genommen werden und die Revenüen demselben anheimfallen würden.

Bei den Friedensunterhandlungen in Schleswig-Holstein bezeichnet das Gerücht als Grundlage der abzuschließenden Präliminarien: die Herzogthümer (ob ganz oder mit Abtrennung des Amtes Hadersleben wird nicht bezeichnet) sollen politisch von Dänemark getrennt und die agnatische Erbfolge anerkannt werden; bis auf Weiteres wird der Oheim des Königs, Prinz Ferdinand, Statthalter, mit der jetzigen provisorischen Regierung als Ministern; die staatsrechtliche Stellung Schleswigs solle später noch näher festgestellt werden.

Sonst sieht es in Berlin immer noch drohend aus. Am 24. vertheilten die Republikaner mehrere tausend Lanzen an die Arbeiter, um mit den Waffen in der Hand die gefangenen Zeughausplünderer und Waffendiebe zu befreien. Allein die Bürgerwehr war überall bei der Hand, und auch das Militär läßt sich mehr sehen. So sind in den Bahnhöfen, vor den Thoren, im Thiergarten überall Pikets von Fußtruppen und Reitern aufgestellt. Und so unterblieb der Krawall. — Auch sonst erleiden die Republikaner Niederlagen. Held wollte die Provinzen versöhnen, und reiste zu diesem Zweck nach Magdeburg. Allein er brachte nichts zu Stande und die Sache wurde lächerlich gemacht. Eben so wurde auch der bekannte Jung

in dem Dorfe Pablewitz bei Berlin, als er in einem Bauernverein das Volk durch Anweisung zur Regulirung der gutsherrlichen bauerlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg kirren wollte, von demselben ohne Weiteres abgewiesen.

Die Königsberger Zeitung berichtet nach Briefen aus Riga, daß in St. Petersburg bedeutende Exzesse vorgefallen waren, bei deren schneller Unterdrückung einige hundert Menschen das Leben verloren hätten.

Aus Baden nur vereinzelte Nachrichten. Von Oberkirch ging eine Petition um Amnestie für alle politischen Verbrecher nach Frankfurt ab. In Freiburg werden stets neue Gefangene eingebracht, andere entlassen. Ein junger Mensch, der auf öffentlicher Straße Hecker hoch leben ließ, wurde verhaftet.

Der Verfasser des in der vorigen Nummer dieses Blattes enthaltenen Aufsatzes über die Republik scheint es darauf angelegt zu haben, jeden gesunden und wahren Begriff von Republik zu unterdrücken, indem er leztere stets nur als ein Meuterei und Empörung brütendes, von Bürgerblut rauchendes Ungeheuer, in dessen Gefolge sich die wilden Bestien Anarchie, Communismus ꝛc. befinden, darstellt, und darauf aufmerksam macht, welche unheilbringende Folgen die Entfernung unserer deutschen Herrscher nach sich ziehen würde.

Vor diesen gefürchteten Folgen ist aber eigentlich Niemand bange, als diesen Herrschern selbst und ihrem Anhange, denn das deutsche Volk seufzt schon lange nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.

Ich halte es für meine Pflicht, zu Ehren der Republik deren eigenthümliches Wesen näher zu beleuchten und der Monarchie gegenüber zu vertheidigen und hoffe, die ungünstigen Begriffe von Republik, die bereits durch schreckhafte Schilderungen entstanden seyn mögen, hiedurch wieder zu Nichte zu machen.

Republik ist eine Verfassungsform, nach welcher das Volk das Herrscherrecht über sich selbst ausübt, sich selbst Gesetze gibt, wo also das Volk souverain ist. Die Regierungsweise beruht mithin auf der freiesten volksthümlichen Basis. Jeder Bürger eines solchen Staates ist gegen denselben gleich berechtigt und gleich verpflichtet, es vertragen sich somit Standesvorrechte und Bevorzugungen einzelner Staatsbürger als solche nicht mit dem reinen Begriff von Republik. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß in einer Republik alle jene das staatsbürgerliche Wohl sichernde und befördernde Einrichtungen und Anstalten bestehen müssen, die in jedem geordneten, staatlichen Zusammenleben unentbehrlich sind. Das Eigenthum, die Rechte eines Jeden sind gegen gesetzwidrige eigenmächtige Eingriffe gesichert, und eben dadurch unterscheidet sich die Republik wesentlich von dem Communismus, welchen übrigens der Einsender des vorigen Aufsatzes als mit Republik gleichbedeutend bezeichnet, um einen allgemeinen Abscheu gegen Letztere hervorzurufen und sie der Monarchie gegenüber in ein nachtheiliges Licht zu setzen. Diejenigen, die also Republik wollen, wünschen blos die Einführung einer, auf die Volkssouverainetät gegründeten freien volksthümlichen Regierungsform und Abschaffung der überflüssigen, hohen, auf dem Volke lastenden Civillisten, Apanagen ꝛc. Wenn die bisherigen Herrscher sich dem Volkswillen fügen, und freiwillig ihren Thronen entsagen, so braucht man keine Empörung anzufangen, keine Gewalt zu brauchen und ich kann daher nicht begreifen, wie mein royalistischer Gegner stets nur von der Ansicht ausgeht, als müßte die Republik absolut ein Blutbad hervorrufen.

Ferner beruft sich Einsender des lezten Artikels auf die Treue und den Gehorsam, den das Volk seinen Fürsten eidlich angelobt habe. Ich möchte mir aber die Frage erlauben: haben diese Fürsten auch ihren Eid, den sie abgelegt, bisher gehalten? haben sie nicht schon seit mehr denn 30 Jahren dem Volke seine heiligsten Rechte unrechtmäßigerweise vorenthalten, die sie ihm verfassungsmäßig zugesichert haben? haben sie bisher nicht jeden erwachenden Funken freien Nationalgefühls mit allen nur erdenklichen Mitteln zu unterdrücken und der Mündigverdung des Volks eifrigst entgegen zu arbeiten gesucht? haben sie ferner nicht mit der bisherigen verhaßten Regierungsweise gleichen Schritt gehalten oder haben sie irgend Etwas gethan, was dieselbe dem Volke minder fühlbar gemacht hätte? womit haben denn diese so gepriesenen Fürsten um die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes sich irgend verdient gemacht? Antwort: durch gar nichts. Und wir sollten uns nicht nach einer Regierungsform sehnen, welche uns die Ausübung unserer Urrechte in ihrem vollen Umfang garantirt, welche — auf den freiesten volksthümlichen Boden gegründet — nur die Freiheit, die Gleichheit und Selbstständigkeit des Volkes haben und bezwecken will? O wie sehr erkennen wir das Bestreben der monarchisch-gesinnten Partei, die durch Vorspiegelungen aller Art uns von unserem Streben abzubringen sucht, die durch Schreckbilder uns zurückhalten will, von unseren Rechten Gebrauch zu machen. Das Volk soll und muß sich im Bewußtseyn seines Selbstes frei erheben, die unwürdige Herrschaft abzuschütteln und sein eigener Herrscher und Gesezgeber zu werden suchen. Volks- nichts Fürsten-Souverainität sey künftighin das herrschende Prinzip!

Mein royalistisch gesinnter Gegner fragt mich ferner: ob ich glaube, daß der Wille und die Stimme des Volkes auch Gottes Stimme und Wille seye? Ich antworte hierauf: ja! Die Stimme und der Wille des Volkes ist auch Gottes Stimme und Wille, denn Er leitet die Schicksale der Völker, ihr Streben nach Freiheit und Selbstständigkeit ist ihnen von oben eingepflanzt worden und nur der Despotismus hatte dieses Streben bisher unterdrückt. Wenn das, was das Volk will, Gott nicht recht ist, so hat er ja die Macht es zu verhindern.

Der republikanisch gesinnte Gegner des Aufsatzes:
Ob eine Republik wünschenswerth sey?

Wohlriechendes Seifenpulver zum Waschen.

Man schabe eine Quantität Marseiller Seife in dünne Späne, lasse sie trocknen, um sie pulverisiren zu können. Zu 24 Loth solchen Seifenpulvers nehme man 3 Loth kalzinirten fein geriebenen Natron, 2 Loth fein pulverisirte Violenwurzel, 1 Quentchen gepulverte Kardamomen, 30 Tropfen Lavendelöl, eben so viel Bergamottenöl, 20 Tropfen Citronen- und 3 Tropfen Zimmtöl, mische diese Theile alle gut unter einander und bewahre die Mischung in einem wohl verschlossenen Glase auf.

Kurs für Goldmünzen,
den 1. Juli 1848.

Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 kr.	Friedrichsd'or . .	9 fl. 52 kr.
Andere Dukaten . .	5 fl. 36 kr.	Holl. 10 Gulden-Stücke	10 fl. — kr.
Neue Louisd'or . . .	11 fl. — kr.	Zwanzigfranken-Stücke	9 fl. 40 kr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw